

34. Jahrgang, November 2018

2018 4

FAMA

feministisch politisch theologisch



Reich Gottes

Editorial



Kürzlich habe ich das samstägliche Zopfbacken für mich entdeckt. Die handfeste Arbeit des Knetens, die schiere Banalität der Zutaten und das nährnde Resultat, die Alltäglichkeit des Mehls und das festliche Geflecht – das gefällt mir. Und wenn der geknetete Teig dann da so steht, in der Schüssel, unter dem feuchtwarmen Tuch, dicht am Feuerofen und ich ihn am liebsten sofort gross und weit klopfen würde und stattdessen warten muss, es fast nicht aushalten kann, bis er wächst und luftig wird, ohne mein Zutun, dann muss ich manchmal ein bisschen an das Reich Gottes denken.

Unfassbar und visionär ist es: Es wird begehrt, herbeigesehnt, steht für den Glauben an die gestaltbare Wirklichkeit einer gerechten Welt, für die Subversion, die Transformation, ja Revolution. Und auch ganz konkret ist es: Leiblich, materiell, alltäglich und unspektakulär, ja selbstverständlich. Eine kleine Geste, ein einfaches Wort, Zopf Teig eben.

Für diese Heftausgabe haben wir in alten Rezepten gewählt, gemischt, geknetet, geklopft und geschlemmt. Das Reich Gottes hat uns in seiner Sperrigkeit und gleichzeitigen Leichtigkeit überrascht. Es zwingt uns zum Hinschauen zu der totalitären Gewaltgeschichte, die das Wort «Reich» und auch die Idee einer «Utopie» stets mittransportieren, und es motiviert uns gleichzeitig, festzuhalten am visionären Potential von Religion und Spiritualität – in diesem Spannungsfeld bewegt sich dieses Heft zum «Reich Gottes».

Wenn der geknetete Teig am Samstagabend dann da so steht in der Schüssel, und ich mit ihm warte, dann denke ich, dass im Teig drin auch die Sehnsucht nach Veränderung eingeknetet ist, und das Scheitern daran gleich mit dazu, das spannungsvolle, manchmal enttäuschende Widerspiel zwischen Traum und Realität, zwischen Himmel und Erde, die einander im Teig ein Stück näher gekommen, zueinander hin gerückt sind und nun Zeit zum Auf-Gehen brauchen. Dieses Auf-Gehen bleibt unfassbar, und es ist gleichzeitig konkret. Ganz so wie das Himmelreich, das Reich Gottes, die Gottes Welt.

Geneva Moser

Inhalt

<i>Ursula Rapp</i> Unbehagliche Sehnsucht Welt Gottes in biblischen Texten	3
<i>Sabine Hayoz Kalff</i> Mögen alle Wesen glücklich sein	6
<i>Irmi Seidl</i> Jenseits von Höher-Weiter-Schneller  Feministische Wachstumskritik	8
<i>Geneva Moser</i> Dich begehren Eine tänzerische Annäherung an das Reich Gottes	10
<i>Gabriela Wild</i> Utopie oder Dystopie Eine philosophische Alternative	12
<i>Regula Strobel</i> Reich Gottes: normaler Alltag	14
<i>Valeria Ferrari Schiefer</i> Wie im Himmel, so auf Erden	16
Literatur und Forum	17

 Dieser Artikel ist auf: famabloggt.wordpress.com



Jenseits von Höher-Weiter-Schneller

Feministische Wachstumskritik

Irmi Seidl

Erfindungen des 18. und 19. Jahrhunderts wie Elektrizität, Verbrennungsmotor, verschiedene Chemikalien oder das Telefon führten zu einer Wachstumsdynamik, die nach dem Zweiten Weltkrieg rasant zunahm und das Leben der Bevölkerung, zunächst der nordwestlichen Welt und später global, wesentlich veränderte.

Anfangs glich dieses Wachstum dem Reich Gottes auf Erden: Das Leben in den Industrieländern wurde vereinfacht und verbessert durch neue Haushaltsgeräte, grössere und gut beheizbare Wohnungen, Massenmobilität dank Autos und neuer Verkehrsinfrastruktur, Zugang zu neuartigen Lebensmitteln sowie sinkende Ausgaben für Essen und Kleidung. Die Zuversicht, das Leben würde sich ständig verbessern und das Wachstum anhalten, war gross. So gross, dass die Annahme ständigen Wachstums in die neu entstehenden Wohlfahrtsstaaten eingebaut wurde, insbesondere in den Sozialsystemen (Renten-, Krankheits-, Unfallversicherungen).

«Grenzen des Wachstums»

Doch schon nach zwei Jahrzehnten Wirtschaftswunder zeigten 1972 SystemtheoretikerInnen um das Ehepaar Meadows in ihrem Buch «Grenzen des Wachstums» anhand von Computersimulationen, dass exponentielles Wachstum von Ressourcenverbrauch, Nahrungsmittelproduktion, Bevölkerung, Produktion und Umweltschäden zu Zusammenbrüchen in diesen Bereichen führen können. Auf dem damals simulierten Business-as-usual-Pfad hat sich die Welt seither weiter entwickelt wie Studien der letzten Jahre zeigen. Dieser Pfad weist auf mögliche Zusammenbrüche hin. Nachdem

in den 1970er und 1980er Jahren Wachstumskritik durchaus öffentlich diskutiert wurde – wenn auch lautstark kritisiert –, so erhielten wachstumsskeptische Stimmen erst wieder mit den globalen Krisen ab 2008 öffentliches Gehör. Die Wachstumsgrenzen wurden offenkundig und ihr Hinausschieben wird zunehmend schwieriger: Die ökologischen Schäden sind allgegenwärtig, Ausbeutung von Ressourcen und Menschen, Migrationsbewegungen, aber auch soziale Probleme wie Burn-out, Depressionen und Vereinzelung nehmen zu. Viele Ökonomien sind selbst ein Jahrzehnt nach der globalen Krise nicht stabilisiert.

Feministische Kritik am Indikator für Wirtschaftswachstum

Wirtschaftlicher Indikator für Wachstum ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Daran und an seinem Wachstum orientiert sich seit den 1950er Jahren die Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, was feministische Ökonominen schon früh kritisierten. Denn der grosse Bereich der Arbeit von Frauen jenseits des Marktes, die sogenannte informelle Arbeit (v.a. Care-Arbeit, Ehrenamt und Arbeit, die das alltägliche Leben erhält), geht nicht in das BIP ein, sie bleibt ausserhalb der ökonomischen Statistiken und damit auch der politischen und gesellschaftlichen Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Was kommt nach der Wachstumsphase?

Zunehmend stellt sich die Frage, wohin sich unsere Gesellschaften entwickeln sollen, wie künftig Wirtschaft und Gesellschaft gestaltet sein könnten. Einerseits möchten viele gerne die vergleichbar paradiesischen Zustände der 1950 und 60er mit ihren Versprechen von ständigen Verbesserungen

wiederherstellen, andererseits schwant vielen, dass es grundsätzlicher Systemänderungen bedarf. Eine solche ist eine Abkehr vom Wachstumsparadigma bzw. die Entwicklung einer Gesellschaft ohne Abhängigkeit von ständigem Wirtschaftswachstum, eine sogenannte Postwachstumsgesellschaft. Welche Veränderungen sind nötig, um eine Postwachstumsgesellschaft zu realisieren und gleichzeitig die Errungenschaften der Wachstumsphase wie Wohlfahrtsstaat, Bildung, Stärkung der Demokratie und Emanzipation der Frauen sicherzustellen bzw. fortzuführen?

Die Frage ist, wie durch ausbleibendes Wirtschaftswachstum besonders gefährdete Bereiche umgestaltet werden müssen, so dass auch ohne Wachstum gutes Leben für alle sichergestellt werden kann.

Zukunft der Arbeit angesichts von Wachstumsgrenzen

Am Beispiel der Arbeit wird im Folgenden deren Wachstumsabhängigkeit beschrieben, und es werden Herausforderungen benannt, die eine Änderung des Systems verlangen. Das Erhalten und Schaffen von Erwerbsarbeitsplätzen ist ein wesentliches Ziel, das Gesellschaft und Politik mit Wachstumspolitik verfolgen, denn Erwerbsarbeit und das daraus erzielte Einkommen sind die Basis für Steuereinnahmen, Sozialbeiträge, Konsumnachfrage sowie die materielle Existenz der Erwerbstätigen und ihrer Familien. Somit besteht ein breites Interesse daran, dass es genügend und gut bezahlte Erwerbsarbeit gibt.

Grob gesprochen nimmt die Zahl der Erwerbsarbeitsplätze zu, wenn die Wirtschaft wächst. Doch dies funktioniert nicht immer und oft immer weniger: Zum einen ersetzt der Produktivitätsfortschritt menschliche Arbeit. Zum anderen bremsen Konsumsättigung, (öffentliche) Verschuldung, internationale Lohnkonkurrenz, Ressourcenknappheiten und demographischer Wandel das Wachstum. Parallel dazu werden soziale Dienstleistungen immer rarer, insbesondere in Pflege und Bildung. Die notwendigen Aufwendungen für Investitionen und Personalkosten werden nicht aufgebracht.

Transformation der Arbeitswelt

Wie kann die heutige Arbeitswelt transformiert werden? Was sind leitende Ziele? Unter der Rahmensetzung, dass langfristig die ökologischen Lebensgrundlagen erhalten bleiben müssen, geht es bei einer solchen Transformation darum, dass Menschen nicht nur ihre Existenz sicherstellen, sondern auch am gesellschaftlichen Leben partizipieren und ein gutes Leben führen können. Arbeit ist ein wichtiges, ziel führendes Element. Doch welche Formen von Arbeit ermöglichen es, die genannten Ziele zu realisieren? Und welche staatlichen Rahmenbedingungen und Förderung von Arbeit braucht es, um sie zu erreichen?

Relativierung von Erwerbsarbeit

Erwerbsarbeit ist nicht hinreichend, um die oben genannten Ziele zu erreichen. In der Tat stellt die Schweizer Arbeitskräfteerhebung fest, dass in der Schweiz mehr Stunden unbezahlt gearbeitet werden als bezahlt (9,2 Mrd. Stunden versus 7,9 Mrd. Stunden, 2016). Doch unbezahlte Arbeit ist nicht versichert (Alter, Unfall), oft wenig geschätzt, und ohne Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. In der Folge besteht vielseitiges Interesse daran, solche Arbeit zu Erwerbsarbeit zu machen. Doch damit wird sie teurer und verändert verschiedene ihrer Qualitäten, weil sie nun Marktlogiken unterliegt.

Die Diskussion über verschiedene Arten von Arbeit und ihr Verhältnis zueinander ist mehrere Jahrzehnte alt. Aus feministischer wie auch ökologischer Sicht gilt es, Erwerbsarbeit zu relativieren und andere Formen von Arbeit wie unbezahlte Arbeit, Eigenarbeit, Sorgearbeit, Subsistenzarbeit, Ehrenamt etc. zu stärken (Biesecker / Baier 2011). Soll dies geschehen, so stellen sich zahlreiche weitere Fragen: Wie gelangen wir zu einer Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit, und wie kann unbezahlte Arbeit gefördert werden, wie kann dann die Sozialversicherung organisiert werden?

Umbau öffentlicher Systeme

Erwerbsarbeit ist eine zentrale Einnahmequelle für die öffentliche Hand (Steuern) und Basis für die Finanzierung der Sozialversicherungen. Geht also die Erwerbsarbeit zurück – wegen Arbeitszeitreduktionen oder wirtschaftlicher Schrumpfung – so sinken auch die öffentlichen Einnahmen und Zahlungen in die Sozialversicherung. Vor diesem Hintergrund ist zu diskutieren, wie das Steuer- und Sozialsicherungssystem umgebaut werden kann, um diese Abhängigkeit von Erwerbsarbeit zu reduzieren, aber auch um soziale Absicherung von Nichterwerbsarbeit zu garantieren. Daran schliesst sich eine Neugewichtung von Nichterwerbsarbeit durch den Staat an: Wie kann die Ausbildung auch in der Nichterwerbsarbeit gestärkt und institutionell und finanziell gefördert werden (z.B. Ehrenamt, Nachbarschaftshilfe durch Anrecht auf Rentenzahlungen)? Wie kann sie koordiniert werden (z.B. freiwilliger Sozialdienst, Tauschbörsen), und wie kann sichergestellt werden, dass Nichterwerbsarbeit stattfinden kann (Freistellungen von Erwerbsarbeit für Pflege, Ehrenamt etc.)?

Verschiedene der hier angesprochenen Themen wurden in den vergangenen Jahrzehnten schon diskutiert. Sie erhalten nun allerdings aufgrund der realen Wachstumsgrenzen, der technologischen Veränderungen und der sozialen Krisen neue Dringlichkeit. Führt man sich auch die aktuelle Kritik an der teilweisen Sinnentleerung von Erwerbsarbeit vor Augen, so besteht wenig Zweifel, dass eine Reduktion der Erwerbsarbeit und eine Zunahme an verschiedenen Formen von Nichterwerbsarbeit – eingebettet in soziale Anerkennung und Absicherung – bei vielen Menschen Lebensqualität und -freude erhöhen würde.

Literatur

- Adelheid Biesecker, Andrea Baier, Gutes Leben braucht andere Arbeit, in: Politische Ökologie Nr. 125, München 2011, 54–62.
- Irmi Seidl, Angelika Zahrnt, (Hginnen), Postwachstumsgesellschaft, Konzepte für die Zukunft, Marburg 2010.

Hinweis

Die nächste Frauen*synode findet am 5. September 2020 unter dem Titel «Wirtschaft ist Care» statt.

📧 *Diesen Artikel können Sie auf dem Blog kommentieren!*

Irmi Seidl, Titularprofessorin der Universität Zürich, leitet die Forschungseinheit Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Eidg. Forschungsanstalt WSL. Sie forscht zu Postwachstumsgesellschaft sowie Themen des Natur- und Umweltschutzes.

Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich
Béatrice Bowald, Basel
Moni Egger, Thalwil
Esther Imhof, Uster
Geneva Moser, Kehrsatz
Tania Oldenhage, Zürich
Simone Rudiger, Basel
Sabine Scheuter, Zürich
Christine Stark, Zürich
Nadja Troi-Boeck, Regensdorf

Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA
c/o Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

Layout:

Stefanie Süess, Zürich

Druck:

cube media, Zürich

Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 25.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 35.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich



In eigener Sache

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Das Thema der nächsten Nummer lautet: **Familie**

FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com>

Bildnachweis

Die Fotos wurden uns von Manuela Blanchard – Earth and Waterdance – Bern zur Verfügung gestellt. Die Aufnahmen in der Wüste stammen aus einer Woche mit Contact Improvisation, Yoga und Tanz in Marokko: www.earthandwaterdance.com/wueste.html – Auch im Februar 2019 findet eine solche Woche statt, Frührabatt bis 30.11.